

Der Brotausträger

In meinem Dorf gibt es nicht viele Arbeitsplätze. Es fehlt zwar nicht an Geld, es gibt auch einen Gemeindepräsidenten, es fehlt nicht an einigen Reichen, aber aus Gründen, die ich hier nicht zu erläutern brauche, scheint niemand Lust zu verspüren, in ein Geschäft zu investieren, das auch Arbeitsplätze schüfe. Glücklicherweise ist daher derjenige, der Brot austragen darf. Er muss zwar viel arbeiten und verdient wenig, aber immerhin verdient er etwas.

Seine Arbeit ist sehr verantwortungsvoll. Er muss früh aufstehen, weil er bei der Produktion mithelfen muss, was er danach verkauft, bevor er mit beladenem Fahrrad die Bäckerei verlässt. Danach muss er nicht nur gegen Regen, Sonnenschein, Gegenwind, steile Strassen, Schlaglöcher, durchlöchernde Fahrradschläuche und angriffige Hunde ankämpfen, sondern auch noch seine Ware verteidigen: Ein guter Teil seiner Kundschaft gehört nämlich zu denjenigen Leuten, die die Schulden des Vormonats bezahlen, wenn sie die Altersrente der Eltern oder Grosseltern erhalten, und die dann den Rest des Monats ohne einen einzigen Centavo in der Tasche verbringen – oder die zumindest sagen, es sei so.

Ausserdem ist es nicht einfach, dieses Brot zu verkaufen. Es ist das kleinste des ganzen Dorfes, schon ein schwacher Wind vermag mit Leichtigkeit eine mit Brot gefüllte Tasche wegwehen. Die Kunden wünschen Süssbrot, wenn er keins hat, und wenn er solches mit Guave-Garnitur hat, so wollen sie solches mit Kokos-Garnitur. Viele Kunden versprechen, das Brot am nächsten Tag zu bezahlen, oder sie bezahlen mit einer Hunderternote. Und dann gibt es auf dem Weg täglich Dutzende von Jugendlichen, die um ein Gratisbrötchen betteln. Nur eins! Der Verteidigungskampf hat kein Ende.

Eines Tages wurde mir erzählt, wie der Brotausträger übers Ohr gehauen wurde. Damals verkaufte er jeweils acht Brötchen für einen Real. Er wurde gefragt: "Oh Brotverträger! Verkaufst du mir heute ausnahmsweise *sieben* Brötchen für einen Real? Nur heute!" Da er bereits darauf vorbereitet war, sein Brot gegen eine jener üblichen Attacken zu verteidigen, merkte er nicht, dass der Vorschlag zu seinen Gunsten ausfiel. Daher antwortete er: "Nein, keinesfalls! Du weisst, wie klein mein Einkommen ist. Ich kann dir keine Vergünstigung gewähren!"

Bis zum heutigen Tag ist dieser Vorfall Grund zu Gelächter im Dorf und in den Weilern.

Bruno Kägi 2013